

22. Mai 2012

FORSCHUNG

Sonderpädagogik und Inklusion

Professor Erhard Fischer, Inhaber des Lehrstuhls für Pädagogik bei Geistiger Behinderung, hat vor Kurzem seinen 60. Geburtstag gefeiert. Aus diesem Anlass fand am 9. Mai im Universitätsgebäude am Wittelsbacherplatz ein Symposium mit dem Titel „Sonderpädagogik und Inklusion“ statt. Hauptredner waren die Professoren Andreas Möckel (Würzburg) und Karl-Ernst Ackermann (Berlin).

Die Tagung griff einen aktuellen gesellschaftlichen Diskurs auf, nämlich die Forderung nach Inklusion. Kinder mit Behinderungen sollen demnach verstärkt in Regelschulen gemeinsam mit „normalen“ Kindern unterrichtet werden. Zur Umsetzung dieses Ziels haben sich Bund und Länder im Gefolge der UN-Behindertenrechtskonvention verpflichtet.

Karl Mertens, Dekan der Philosophischen Fakultät II, begrüßte rund 300 Gäste im neuen Hörsaal I am Wittelsbacherplatz. Sein besonderer Gruß galt dem Jubilar Erhard Fischer, dessen beruflichen und akademischen Werdegang er kurz würdigte.

Festschrift zum Thema Inklusion

Dann führte Christoph Ratz in die Tagungsthematik ein. Dabei präsentierte er als besondere Geburtstagsüberraschung für Erhard Fischer eine Festschrift mit dem Titel „Sonderpädagogik und Inklusion“. Herausgegeben wurde die Schrift von mehreren Mitarbeitern des Instituts für Sonderpädagogik.

In der Festschrift befassen sich 19 Beiträge aus unterschiedlichen sonderpädagogischen Blickwinkeln und aus der Sicht von Nachbardisziplinen mit dem Verhältnis von Sonderpädagogik und Inklusion. Historische und wissenschaftstheoretische Fragestellungen werden darin ebenso erörtert wie mögliche Veränderungen im Bildungs- und Gesellschaftssystem. Ziel der Veränderungen ist es, Menschen mit Behinderungen in einem höheren Maß an Bildung teilhaben zu lassen.

Die Festschrift vereint Beiträge von Karl-Ernst Ackermann, Konrad Bundschuh, Walther Dreher, Günther Fohrer, Andreas Fröhlich, Walter Goschler, Michael Häußler, Désirée Laubenstein, Reinhard Lelgemann, Reinhard Markowetz, Andreas Möckel, Heinz Mühl, Hans-Jürgen Pitsch, Christoph Ratz, Ullrich Reuter, Christel Rittmeyer, Roland Stein, Ingeborg Thümmel, Michael Wagner und Andreas Warnke.

Vorträge der Hauptredner

Nach der Überreichung der Festschrift sprach der emeritierte Würzburger Sonderpädagogik-Professor Andreas Möckel über das Thema „Heilerziehung, Bildsamkeit und Inklusion in der Geschichte der Heilpädagogik“. In seinem Vortrag setzte er sich mit dem Verhältnis von allgemeiner Pädagogik und Sonderpädagogik auseinander.



Professor Erhard Fischer mit der Geburtstagsüberraschung, einer Festschrift zum Thema „Sonderpädagogik und Inklusion“. Foto: Walter Goschler

Professor Karl-Ernst Ackermann referierte dann über „Veränderungen im Selbstverständnis der Geistigbehindertenpädagogik im Kontext von Leitvorstellungen. Zur Verortung von ‚Inklusion‘ in der Geistigbehindertenpädagogik“. Er thematisierte tragende Leitvorstellungen der Sonderpädagogik in den vergangenen 40 Jahren und den Beitrag, den sie zu einer besseren Eingliederung von Menschen mit Behinderung in das soziale und gesellschaftliche Leben geleistet haben.

Breyer, Cornelius; Fohrer, Günther; Goschler, Walter; Heger, Manuela; Kießling, Christina; Ratz, Christoph (2012): „Sonderpädagogik und Inklusion“ Athena Verlag Oberhausen 2012, 286 Seiten, 27,50 Euro, ISBN: 978-3-89896-483-8

Osteuropa und die Menschenrechte

Menschenrechte? Dafür interessiert sich die Mehrheit der russischen Bevölkerung kaum. Andere Themen sind dort wichtiger, zum Beispiel Sicherheit oder die Versorgung mit Nahrungsmitteln und anderen Alltagsgütern. Das berichtete Professor Ivan Zabaev (Moskau) beim Symposium „Religion und Menschenrechte in osteuropäischen Ländern“, das an der Universität Würzburg stattfand.

Professor Zabaev analysierte auch Verlautbarungen aus der Spitze der russisch-orthodoxen Kirche. Ihm zufolge spricht sich das Moskauer Patriarchat entschieden gegen eine Übernahme der Menschenrechtsdeklarationen aus. Dagegen stelle es Werte wie die Bewahrung des Glaubens oder die Integrität kirchlicher Institutionen in den Vordergrund. Zabaev betonte auch die Funktion der russisch-orthodoxen Klöster: Diese haben aufgrund ihrer karitativen Tätigkeiten einen großen Einfluss auf die Meinungsbildung.

Der Gast aus Moskau gehörte zu den osteuropäischen Wissenschaftlern, die am 16. Mai am öffentlichen Symposium „Religion and Human Rights in Eastern European Countries“ teilnahmen. Dazu eingeladen hatte Professor Hans-Georg Ziebertz, Inhaber des Lehrstuhls für Katholische Religionspädagogik. Das Symposium wurde in Kooperation mit dem fakultätsübergreifenden Lehrprogramm Globale Systeme und interkulturelle Kompetenz (GSiK) durchgeführt.

Serbien: Viele ethnische Gruppen

Professor Milan Podunavac (Belgrad) verdeutlichte die Situation in den Balkanstaaten, besonders in Serbien. Die spezielle Situation dort erfordere es, beim Betrachten des Zusammenhangs von Religion und Menschenrechten eine dritte Größe einzuführen: die Ethnizität der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen. Es sei in Serbien sehr schwierig, für die unterschiedlichen kulturellen und religiösen Gruppen gemeinsame Menschenrechtsstandards zu etablieren.

Einfluss der Kirche in Weißrussland

Auf die Beziehung von Kirche und Staat in Weißrussland ging Dr. Olga Breskaya ein. Dort fehlen Gruppen und Vereinigungen, die es dem Einzelnen ermöglichen, sich mit Gleichgesinnten zusammenzuschließen und dann öffentlich eine Meinung zu vertreten. Die orthodoxe Kirche sei die einzige Institution, in der solche Gruppen existieren. Doch obwohl sie mit dem Staat kooperiere, sei ihr Einfluss auf die Meinungsbildung nicht zu unterschätzen.

Kirchen und Politik in der Ukraine

In der Ukraine mangelt es laut Professor Andrej Baumeister (Kiew) daran, dass sich die orthodoxen Kirchen nicht stark genug politisch äußern. Themen gäbe es genug: Korruption, Intransparenz von Entscheidungen und Mangel an Bürgerrechten seien nur einige davon. Zudem sehe sich vor allem die

ukrainisch-orthodoxe Kirche seit der Präsidentschaft von Wiktor Janukowytsch zunehmendem Druck ausgesetzt.

Türkei: Frauenrechte und Pressefreiheit

Dr. Üzeyir Ok (Sivas) sprach über Menschenrechte in der Türkei, besonders über die prekäre Situation in Bezug auf die Rechte von Frauen und die Pressefreiheit. Eine Studie habe gezeigt, dass vor allem religiös-fundamentalistisch orientierte Menschen in der Türkei Menschenrechten eher ablehnend gegenüberstehen. Für die Mehrheit der Muslime gelte das aber nicht.

Das Schlusswort sprach Professor Johannes van der Ven (Nijmegen). Der Niederländer wies auf ökonomische, politische, soziale und kulturelle Faktoren hin, die ein menschenrechtsfreundliches Klima in einer Gesellschaft unterstützen oder behindern können. In den osteuropäischen Ländern fehle es oftmals an einer starken Zivilgesellschaft, aber eine solche sei sehr wichtig für das Eintreten für die Menschenrechte.

Internationales Forschungsprojekt gestartet

Das Symposium diene der Vorbereitung der zweiten Phase eines internationalen Forschungsprojekts, das vom Würzburger Lehrstuhl für Religionspädagogik koordiniert wird. In der ersten Phase (2007-2011) ging es um die Relevanz religiöser Überzeugungen für die Menschenrechte; unterstützt wurde dieses Projekt von der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

In der zweiten Phase (2012-2015) sollen Diskriminierungsprobleme im Mittelpunkt stehen. Außerdem sollen die Einstellungen junger Menschen in West- und Osteuropa verglichen werden. Wissenschaftler aus 20 Ländern haben ihre Mitarbeit zugesagt; die Auftaktveranstaltung ist vom 9. bis 12. Dezember 2012 in Würzburg geplant. Für die Finanzierung des Vorhabens wird eine finanzielle Unterstützung der Europäischen Union angestrebt.

Kontakt

Prof. Dr. Dr. Hans Georg Ziebertz, Lehrstuhl für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts, Universität Würzburg, T (0931) 31-83130, hg.ziebertz@uni-wuerzburg.de

NEU AN DER UNI

Von komplexen psychischen Erkrankungen fasziniert

Seit April leitet Professor Marcel Romanos die Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Universitätsklinikums Würzburg. Im Interview spricht der 37-Jährige über seine Verbindungen zu Würzburg, die Leistungsfähigkeit des von ihm übernommenen Hauses sowie die anstehenden Herausforderungen.

Professor Romanos, Sie treten als Klinikleiter die Nachfolge von Professor Andreas Warnke an. Welche Verbindungen haben Sie zu Ihrem Vorgänger?

Romanos: Ich kenne Professor Warnke schon aus meinem Medizinstudium an der Universität Würzburg. In seinen Vorlesungen hat mich seine Empathie mit den Patientinnen und Patienten sehr beeindruckt – unter seiner Leitung war die Kinder- und Jugendpsychiatrie geradezu ein Kontrapunkt gegenüber der in vielen Bereichen oft sehr technischen Medizin. In meiner Karriere war er in jeder Hinsicht Mentor und Vorbild. Seine Fähigkeit, selbst in kompliziertesten Sachverhalten durch wenige gezielte Fragen auf den Kern der Dinge zu kommen, hat mir sowohl bei klinischen wie Forschungsfragen immer wieder geholfen, den roten Faden nicht zu verlieren.

Ihr Elternhaus steht in Memmingen. Wie sind Sie auf Würzburg als ersten Studienort gekommen?

München war mir damals zu „schickimicki“, Ulm lag mir noch zu nahe bei meinem Heimatort und nach Tübingen war die Zugverbindung zu schlecht. Auf der Autobahn A7 war dann als nächstes Würzburg zu erreichen (*lacht*). Nach diesem pragmatischen Beginn habe ich den Medizin- und Lebensstandort Würzburg aus vielerlei Gründen sehr lieben gelernt. So sehr, dass ich zum Beispiel von einem zwischenzeitlichen Studienortwechsel nach Hamburg schon nach einem Jahr nach Würzburg zurückgekehrt bin. Heute schätze ich unter anderem die in Würzburg gepflegte Kultur der Hilfe, zum Beispiel durch den Verein MenschensKinder, oder die genau richtige Größe des Uniklinikums – groß genug, um Spitzenmedizin zu betreiben, aber auch klein genug, um mit seinen Kollegen aus anderen Fachrichtungen in einem persönlichen Kontakt zu bleiben.



Prof. Marcel Romanos an seinem neuen Arbeitsplatz. (Foto: Universitätsklinikum)

Wie war Ihr Werdegang in der Kinder- und Jugendpsychiatrie?

Nicht zuletzt wegen der positiven Erfahrungen aus dem Studium habe ich ein Tertial meines Praktischen Jahres in der Kinder- und Jugendpsychiatrie geleistet. Die Komplexität der neuropsychiatrischen Erkrankungen und der jeweiligen familiären Verhältnisse der jungen Patientinnen und Patienten hat mich fasziniert, so dass ich die Klinik auch für meine Zeit als Arzt im Praktikum gewählt habe. Später habe ich unter anderem auf der Intensivstation und in der Ambulanz der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie gearbeitet. Nach Abschluss meiner Habilitation nahm ich den Ruf auf eine W2-Professur an der Universitätsklinik München an. Dort habe ich eineinhalb Jahre lang die Institutsambulanz und Hochschulambulanz der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie geleitet. Außerdem war ich dort Lehrkoordinator und konnte meine Forschungen weiterverfolgen.

Stichwort Forschung: Was ist Ihr persönliches Spezialgebiet und welche weiteren Schwerpunkte sehen Sie für die Würzburger Kinder- und Jugendpsychiatrie?

Bislang konzentrierten sich meine Forschungsarbeiten hauptsächlich auf die Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung (ADHS) im Rahmen der Klinischen Forschergruppe 125. Neben diesem Schwerpunkt widmen wir uns in Würzburg speziell dem Autismus und den Zwangserkrankungen. Aktuell wird außerdem in Kooperation mit Professor Jürgen Deckert, dem Direktor der Würzburger Klinik und Poliklinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie, die Kooperation innerhalb eines Sonderforschungsbereichs etabliert, der sich interdisziplinär mit Angsterkrankungen befasst.

Interdisziplinäres Arbeiten wird bei Ihnen ja groß geschrieben ...

Wir kooperieren nicht nur eng mit der Erwachsenenpsychiatrie, sondern arbeiten ebenso intensiv mit Neurologen, Nuklearmedizinern, Neurochemikern, Pharmakologen, Dermatologen, Epidemiologen und vielen weiteren Experten zusammen. Dies ist nach meiner Beobachtung ein Alleinstellungsmerkmal der Klinik - und nicht umsonst sind wir in unseren wissenschaftlichen Themen in Deutschland führend. Unsere enge interdisziplinäre Vernetzung, auch im Bezug auf die klinische Versorgung beispielsweise mit der Schule oder der Jugendhilfe, wurde von meinem Vorgänger als „Würzburger Modell“ etabliert.

Auch in Punkto Größe und klinische Leistungen nimmt Ihre Klinik eine Spitzenstellung in Deutschland ein.

Richtig! Wenige universitäre kinder- und jugendpsychiatrische Kliniken in Deutschland haben eine vergleichbare Größe oder ähnlichen Leistungsumfang. Obwohl wir keinen Versorgungsauftrag haben,

haben wir – quasi in einer Art Selbstverpflichtung - schon immer Versorgungsaufgaben übernommen. Wir haben neben einem großen therapeutischen Angebot in der Institutsambulanz über 70 Behandlungsplätze und bieten stationäre, tagesklinische und intensiv-psychiatrische Bereiche. Vor wenigen Wochen kam noch die neu eröffnete Klinik am Greinberg zu unserem Portfolio dazu. Dort können wir nun auch Kindern mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen gezielte Hilfe anbieten. Bis auf schwere Drogenabhängigkeit gibt es keine Einschränkungen hinsichtlich der Störungsbilder, die wir aufnehmen. Organisatorisch steht für uns im Augenblick im Vordergrund, die klinische Qualität zu sichern und auszubauen. In diesem Zusammenhang begrüße ich aktuell laufende, klinikumsweite KTQ-Zertifizierung als hervorragende Chance, um unsere Abläufe zu optimieren.

Apropos Optimierung: Welche Ansätze sehen Sie hierzu in der Lehre?

In der Kinder- und Jugendpsychiatrie besteht nach wie vor ein hoher Bedarf an Nachwuchs und Fachärzten, so dass die Lehre und die Ausbildung extrem wichtig für die Zukunft der Kinder- und Jugendpsychiatrie sind. Die Lehre unter Professor Warnke wurde immer hervorragend bewertet und unter unseren Studenten und Doktoranden finden wir unsere späteren Mitarbeiter. Daher ist es mir ein zentrales Anliegen, die Lehre weiter zu professionalisieren und vor allem die neuen Medien stärken zu involvieren. Außerdem plane ich, die Lehre durch ein internes Qualitätsmanagement und sowie Audits noch weiter zu verbessern.

Welche anderen Herausforderungen sehen Sie in der kommenden Zeit?

Bisher noch nicht erwähnt habe ich die vielen anstehenden oder gerade abgeschlossenen Baumaßnahmen. Ich denke dabei neben der gerade in Betrieb genommenen Klinik am Greinberg an die Erweiterung der Intensivstation sowie den Bau eines neuen Therapiehauses oberhalb der bestehenden Klinik.

STUDIUM & LEHRE

Chemie für Könner

Wer in Chemie besonders gut ist, kann sich an der Universität Würzburg bis 15. Juli für die Aufnahme in den Bachelor-Studiengang FOKUS Chemie bewerben. Der Studiengang ist stark forschungsorientiert und bereitet auf eine Karriere in der Wissenschaft oder in der forschenden Industrie vor.

FOKUS steht für „Forschungsorientierter komprimierter Universitätsstudiengang“. Wie das klassische Bachelorstudium in Chemie dauert auch er sechs Semester. Doch er ist kompakter strukturiert und stellt höhere Anforderungen.

Den Studierenden eröffnen sich dadurch schon im Grundstudium Freiräume für das selbstständige, forschungsorientierte Arbeiten. Das lernen sie in speziellen Veranstaltungen und in Projektpraktika. Gegen Ende des Studiengangs müssen sie dann mehrwöchige Praktika in der Forschung absolvieren – entweder in einer Arbeitsgruppe der Fakultät für Chemie und Pharmazie, in einer ausländischen Forschungsgruppe, in der Industrie oder einer außeruniversitären Forschungseinrichtung.

Master-Programm und Mentoring

FOKUS-Studierende können schon zum Ende ihres Bachelor-Studiums Veranstaltungen aus dem Master-Programm besuchen. An den Bachelor-Abschluss knüpft ein stark forschungsorientierter Master-Studiengang an, in dem Spezialisierungen auf verschiedene Teilbereiche der Chemie möglich sind.

Begleitet wird FOKUS Chemie von einem Mentoring-Programm. Das heißt: Jeder Studierende wird über die gesamte Studienzeit individuell von einem Professor betreut.

Bewerbung und Auswahlverfahren

Für FOKUS-Chemie können sich besonders leistungsstarke Studienanfänger und Studierende bewerben, die bereits in einem „normalen“ Chemiestudium eingeschrieben sind und dort mit besonderen Leistungen glänzen. Die Bewerbung für den Studienstart im Wintersemester 2012/13 erfolgt online und ist bis 15. Juli möglich.

Ausgewählt werden die FOKUS-Studierenden nach einem differenzierten Punktesystem. Dabei werden mehrere Faktoren berücksichtigt, unter anderem die Abiturnote und besondere Leistungen, wie etwa die erfolgreiche Teilnahme an der Chemie-Olympiade oder am Wettbewerb „Jugend forscht“. Wer hier nicht genug Punkte zusammenbekommt, kann in einer zweiten Stufe zu einem Auswahlgespräch eingeladen werden.

Chemie in Würzburg studieren

Wer an der Universität Würzburg Chemie studiert, trifft eine sehr gute Wahl: Die Fakultät für Chemie und Pharmazie schneidet in Uni-Rankings regelmäßig hervorragend ab. Im so genannten Shanghai-Ranking, dem weltweit einflussreichsten Vergleich internationaler Forschungsuniversitäten, erzielten die Chemiker 2011 erneut ein Spitzenergebnis. Danach rangiert der Fachbereich Chemie der Universität Würzburg weltweit auf Platz 39, im nationalen Vergleich auf Rang zwei.

Das jüngste Ranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) von 2012 weist der Würzburger Pharmazie den zweiten Platz unter den 24 bewerteten Universitäten zu. Die Chemie kommt auch in diesem Uni-Vergleich sehr gut weg; hier belegt sie einen Platz im oberen Drittel.

Weitere Informationen und Online-Bewerbung:

http://www.chemie.uni-wuerzburg.de/studium/studiengaenge/chemie/fokus_chemie/

Schüler aktiv für den Regenwald

Alte Handys sammeln, um dem Regenwald zu helfen: Diese Initiative haben Schülerinnen und Schüler der 8. Jahrgangsstufe vom Armin-Knab-Gymnasium in Kitzingen gestartet. Dazu animiert wurden sie bei einem Aufenthalt im Lehr-Lern-Garten der Universität Würzburg.

Der Lehr-Lern-Garten ist ein Projekt des Botanischen Gartens. Dass Schüler dort etwas über den Regenwald lernen, dürfte niemanden verwundern. Dass sie dabei auch Wissenswertes über Gorillas erfahren, liegt nahe. Was aber hat das Thema „Handys“ mit dem Regenwald zu tun?

Die Lösung: Wichtige Elektronikkomponenten von Handys enthalten das Metall Tantal. Dieses kommt auf der Erde nur sehr selten vor, gehäuft aber in den Böden der tropischen Regenwaldzone. Um Tantal zu gewinnen, wird Regenwald abgeholzt, Gorillas verlieren ihren Lebensraum. Auf der anderen Seite gammelt in vielen alten Handys wertvolles Tantal ungenutzt vor sich hin.

Der Ablauf im Botanischen Garten

Diese Zusammenhänge haben sich die Kitzinger Schüler an der Universität erarbeitet. Sie erhielten zunächst eine Führung durchs Regenwaldhaus des Botanischen Gartens. Dann befassten sie sich an unterschiedlichen Stationen anhand von Filmen, Arbeitsblättern und anderen Medien mit den Themen Handy, Regenwald und Gorillas. Bei der Abschlussbesprechung kamen sie schließlich zur Überzeugung, dass es gut wäre, die wertvollen Stoffe aus alten Handys wiederzuverwerten.

Althandys sammeln, Schüler aufklären

Doch allein bei dieser Erkenntnis wollten es die Schüler nicht belassen – sie wollten etwas tun. Darum haben sie sich nach dem Besuch im Lehr-Lern-Garten zu einer Projektgruppe zusammengeschlossen, die zwei Ziele verfolgt. Zum einen startet sie jetzt eine Aktion, bei der alte Handys gesammelt und dem Recycling zugeführt werden. Zum anderen hat sie die Informationen über den Themenkomplex „Handys-Regenwald-Gorillas“ weiter aufbereitet, um weitere Schüler zum Handeln zu bringen.



Bei einem Pressetermin stellten die Kitzinger Schüler ihre Handy-Sammelaktion vor. Foto: Armin-Knab-Gymnasium

„Das ist beispielhaft dafür, wie die Einbindung unseres außerschulischen Lernortes über den Unterrichtsgang hinaus wirkt. Wir freuen uns, dass das Armin-Knab-Gymnasium diesen Rahmen für die Schüler ermöglicht“, sagt Professor Markus Riederer, Direktor des Botanischen Gartens.

Dominik Katterfeldt, Koordinator des Lehr-Lern-Gartens, und die Lehramtsstudentinnen Sandra Haberkorn und Ilona Kachel haben die Unterrichtseinheit zum Thema „Handy und Regenwald“ gemeinsam ausgearbeitet. Sie wird im Lehr-Lern-Garten auch weiterhin für achte bis elfte Klassen von Gymnasien sowie von Haupt- und Realschulen angeboten.

Was der Lehr-Lern-Garten Besonderes bietet

Im Würzburger Lehr-Lern-Garten erfahren Lehramtsstudierende, wie sich Wissen vermitteln lässt. Unter pädagogischer und fachwissenschaftlicher Anleitung können sie Unterrichtseinheiten entwickeln und dann mit Schulklassen durchführen. Auch angehenden Fachwissenschaftlern macht der Lehr-Lern-Garten interessante Angebote: Er bringt ihnen bei, Wissenschaft für ein Laienpublikum verständlich aufzubereiten.

Dabei können auch Anregungen von Lehrkräften bei der Planung berücksichtigt werden: „Die Themen Bionik und Karnivorie sind auf den Unterricht abgestimmt und in Zusammenarbeit mit Fachlehrern entstanden“, betont Katterfeldt. Er weist auch auf die Kooperation mit der Fachdidaktik Biologie hin, die den Lehr-Lern-Garten als wichtigen Baustein in ihrem Ausbildungsangebot nutzt und ihn als Kooperationspartner unterstützt.

Die Studentinnen Sandra Haberkorn und Ilona Kachel haben die Unterrichtseinheit zum Thema „Handy und Regenwald“ geradezu mustergültig gestaltet, wie Katterfeldt sagt: „Sie sollten die Schüler dazu anregen, durch die Erarbeitung der Faktenlage selbstständig mögliche Probleme in diesem Spannungsfeld herauszufinden. Nur auf diese Weise lernen Schüler ‚Nachhaltigkeit‘ nicht einfach nur auswendig, sondern nachhaltig. Am Ende sollen sie mit dem Wissen und Verständnis etwas anfangen können. Genau das setzen die Kitzinger Schüler jetzt um.“

Kontakt

Dominik Katterfeldt, Koordinator des Lehr-Lern-Gartens der Universität Würzburg, T (0931) 31-86237, dominik.katterfeldt@botanik.uni-wuerzburg.de

Zur Homepage des Lehr-Lern-Gartens: <http://www.llg.uni-wuerzburg.de/>

Schnelltest für Weinstöcke

Mit 40.000 Euro ist in diesem Jahr der Universitätsförderpreis der Mainfränkischen Wirtschaft dotiert. Er geht an Professor Ute Hentschel-Humeida und Dr. Rosalia Deeken vom Julius-von-Sachs-Institut für Biowissenschaften. Die beiden untersuchen die Mauke-Erkrankung beim Wein und wollen dafür einen diagnostischen Schnelltest entwickeln.

Mauke ist die häufigste Bakterienkrankheit an Weinreben in den nördlichen und östlichen Weinanbaugebieten Europas. Der Erreger, das Bakterium *Agrobacterium vitis*, verursacht Wucherungen an Stamm oder Wurzel des Rebstockes. Diese Wucherungen verhindern den normalen Saftstrom und führen zunächst zu kümmerlichem Wuchs und schließlich zum vollständigen Absterben des Rebstockes. Die durch die Mauke-Erkrankung verursachten Verluste werden für die Region Franken jährlich auf 150.000 bis 200.000 Euro geschätzt.

Das Diagnoseverfahren

Für den Winzer sind diese Wucherungen optisch nicht von einem Wundkallus zu unterscheiden, der nach einer Verletzung oder an der Pfropfstelle entstehen kann und der keine Auswirkungen auf das Wachstum der Rebstöcke hat. Deshalb ist wollen die beiden Wissenschaftlerinnen Professor Ute Hentschel-Humeida und Dr. Rosalia Deeken vom Julius-von-Sachs-Institut für Biowissenschaften in Zusammenarbeit mit Peter Schwappach vom Bayerischen Landesamt für Wein- und Gartenbau, Veitshöchheim, die Mauke-verursachenden Bakterien mit Hilfe molekularer Methoden im Boden und der Pflanze zuverlässig nachweisen. Im Vordergrund des Projektes steht, ein schnelles Mauke-Diagnoseverfahren zu entwickeln und den Winzern der Region Mainfranken zur Verfügung zu stellen.

IHK-Präsident Dieter Pfister betonte bei der Scheckübergabe das Kriterium der Praxisumsetzung bei der guten Zusammenarbeit zwischen regionaler Forschung und Wirtschaft: „Die mainfränkische Wirtschaft will insbesondere anwendungsorientierte Forschung als wettbewerbsrelevanten Faktor fördern“, so Pfister. „Davon müssen die regionalen Unternehmen mehr profitieren können“, so der IHK-Präsident. Dieses Kriterium sei bei der diesjährigen Preisvergabe bestens erfüllt.

In 30 Jahren rund 820.000 Euro ausgeschüttet

Die IHK-Firmenspende bietet Forschern an der Universität Würzburg seit nunmehr 30 Jahren Hilfe beim Aufbau eines neuen Arbeitsgebietes, einer Arbeitsgruppe oder bei der Anlauffinanzierung für



Typisches Erscheinungsbild der Mauke-Erkrankung als Wucherung am unteren Sprossende eines Weinstocks. (Foto: IHK)



Scheckübergabe mit (v.l.): Dieter Pfister, Peter Schwappach, Rebecca Blumröder, Alfons Ledermann (Schriftführer Universitätsbund), Anne Müller (Uni Würzburg), David Brandstätter (Vorsitzender Universitätsbund), Rosalia Deeken, Ute Hentschel Humeida, Ralf Jahn (IHK-Hauptgeschäftsführer), Alfred Forchel (Unipräsident) und Uwe Klug (Kanzler Universität Würzburg). (Fotos: IHK)

später geförderte Forschungsvorhaben. Seit Bestehen der Firmenspende hat die IHK 87 Projekte mit rund 820.000 Euro gefördert.

Im Jahr 1982 hatte die IHK zum 400. Geburtstag der Würzburger Universität die so genannte „IHK-Firmenspende“ ins Leben gerufen, um die konstruktive Zusammenarbeit von Wirtschaft und Wissenschaft zu fördern. Damals beteiligten sich 1.200 mainfränkische Unternehmen daran, diese Verbindung zu stärken. Die Stiftung im Universitätsbund ist seitdem mehrfach aufgestockt worden, so dass sich bis heute ein Stiftungskapital von rund 1,1 Millionen Euro angesammelt hat, aus dem jährlich – je nach Zinslage – zwischen 35.000 und 45.000 Euro ohne Kapitalverzehr ausgeschüttet werden können.

CAMPUS

Hilfe für Rachitis-Projekt

Mehr als 300 Besucher füllten am 12. Mai die Neubaukirche, um den Gospel-Rock-Pop Chor „Voices“ mit seinem neuen Programm „Let the sunshine in“ zu erleben. Am Ende erbrachte das Benefizkonzert 3.500 Euro. Das Geld kommt einem Hilfsprojekt für Kinder in Nigeria zugute, die an Rachitis erkrankt sind.

Als in der Neubaukirche die Spots angingen, betraten über fünfzig Sänger und zwei Instrumentalisten die Bühne. Chorleiter Fred Elsner eröffnete den Liederreigen mit einem furiosen „Does Jesus Care“. Bei der Hymne „You raise me up“ ließen Voices die ganze Kraft und Emotionalität ihres Vortrags spüren. Die Jazzfassung von Händels „Hallelujah“ bildete den Höhepunkt und Abschluss des ersten Konzertteils.

Nach der Pause bot sich den Konzertbesuchern ein buntes, an das Hippie-Festival Woodstock erinnerndes Bild. Die farbenfroh gekleideten Sänger ließen die 1960er-Jahre aufleben und legten kräftig los: ein Männerballett beim süffisanten „Stand by me“, ein schmachtdendes „Can't help falling“, ein melodisches „California Dreaming“ und ein streichelzartes „Dream a little dream“. Ein Medley aus „Hair“ und „You can't stop the beat“ machte das 60er-Jahre-Gefühl perfekt. Mit „Moon River“ und einigen Zugaben verabschiedeten sich Voices, die vom Publikum begeistert gefeiert wurden.

Viele Kooperationen mit Afrika

Eingeladen hatten die Universität Würzburg und das Missionsärztliche Institut, unterstützt wurde das Konzert von der Sparkasse Mainfranken und der Buchhandlung Schöningh. Universitätspräsident Alfred Forchel als Schirmherr betonte in seiner einführenden Rede die Bedeutung, die die Verbindungen nach Afrika für die Universität und die Stadt Würzburg mittlerweile erreicht haben.



Bunte Zeit: Der Chor „Voices“ ließ beim Benefizkonzert in der Neubaukirche die Hippie-Zeit aufleben.

Foto: Franz Jakob

Die Universität betreibt im Rahmen ihres Afrikazentrums viele wissenschaftliche Kooperationsprojekte. Zu ihnen gehört auch das Projekt „Rachitis in Nigeria“, eine Kooperation zwischen Universität, Missionsärztlichem Institut, Orthopädischer Klinik König-Ludwig-Haus/Bezirk Unterfranken sowie Partnern in Nigeria und Niger. Die Ärztin Christa Kitz von der Kinderklinik am Mönchberg stellte das Projekt beim Benefizkonzert kurz vor.

Das Projekt „Rachitis in Nigeria“

Die Krankheit Rachitis geht mit Knochendeformationen, Wachstumsverzögerung und Verformungen vor allem der Beine und der Wirbelsäule einher. Die Erkrankten leiden ständig an Schmerzen. Eigentlich galt die Rachitis als besiegt. Doch seit einigen Jahren tritt sie vor allem in ärmeren Regionen der Welt wieder auf, zum Beispiel in Zentralnigeria.

Besonders schwer ist das Schicksal der erkrankten Kinder. Wegen der Schmerzen besuchen sie häufig nicht mehr die Schule, auch am Dorfleben nehmen sie kaum noch teil. Ärzte aus Nigeria und vom Würzburger König-Ludwig-Haus haben vielen Erkrankten mittlerweile geholfen, unterstützt von der Hilfsorganisation Misereor. Gleichzeitig suchen Wissenschaftler in dem Kooperationsprojekt nach den Ursachen für das gehäufte Auftreten von Rachitis.

Erlös für Krankentransportwagen

Der Erlös des Benefizkonzerts von 3.500 Euro soll weitere Hilfe ermöglichen. Mit dem Geld will die nigerianische Gesundheitsstation „Hope for the Village Child“ in Kaduna (Nigeria) einen Geländewagen anschaffen. Er wird benötigt, um die jungen Patienten aus den Dörfern sicher ins Behandlungszentrum zu transportieren.

Den Scheck überreichte Professorin Barbara Sponholz, Organisatorin des Konzerts, an den stellvertretenden Projektleiter der Organisation „Hope for the Village Child“, Michael Ogundele. Er bedankte sich im Namen der betroffenen Kinder und deren Familien. Beeindruckt zeigte er sich von der Gastfreundschaft in Deutschland und von den vielen Menschen, die sich für die Sache der erkrankten Kinder einsetzen.

Spendenkonto

Weitere Spenden für das Rachitis-Projekt der Gesundheitsstation „Hope for the Village Child“ in Kaduna (Nigeria) sind willkommen: Missionsärztliches Institut, Konto Nummer 300 65 65, Kennwort: Rachitis, LIGA eG Würzburg, BLZ 750 903 00



*Professorin Barbara Sponholz überreicht Michael Ogundele symbolisch den Erlös des Benefizkonzerts.
Foto: Franz Jakob*

Krankenhaus der Kuscheltiere

Studierende der Universität öffnen vom 19. bis 21. Juni wieder die Würzburger Teddyklinik. Kinder können dort ihre Teddys und andere Kuscheltiere behandeln lassen. So erfahren sie auf spielerische Art, was in einem Krankenhaus passiert. Das soll helfen, Ängste vor Ärzten und medizinischen Instrumenten abzubauen.



Die Teddyklinik richtet sich an Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren. Eingeladen sind die Kindergärten in Würzburg und Umgebung, aber auch „Privatpatienten“. In den Kindergärten wird das Thema „Krankheit“ einige Tage vor dem Besuchstermin in kleinen Gruppen erarbeitet: Die Kinder sollen ihren Stofftieren Erkrankungen, die dann in der Teddyklinik behandelt und geheilt werden. So erleben die Kinder die Krankenhaussituation, ohne selbst Patient zu sein.

Die Ärzte und Organisatoren der Teddyklinik sind Studierende der Medizin, Pharmazie und Zahnmedizin. Sie schlagen das Krankenhaus der Kuscheltiere von Dienstag bis Donnerstag, 19. bis 21. Juni, im Innenhof der Kinderkrankenpflegeschule (Haus D 22) auf dem Gelände des Universitätsklinikums auf. In zwei Sanitätszelten befinden sich Aufnahme, Wartezimmer, Röntgenabteilung, OP, Behandlungsräume und eine Apotheke.

So läuft ein Besuch in der Teddyklinik ab

Neu ist ein Impfbüchlein, das jeder Kuscheltier-Patient bei der Anmeldung erhält. Wenn die Kinder es möchten, kann der Patient geimpft werden und bekommt dann einen Stempel in sein Impfbuch. Im weiteren Verlauf erfragen die Teddyärzte die Krankengeschichte der flauschigen Patienten von deren Eltern, also den Kindern. Wichtig ist dabei, dass gesundheitliche Probleme der Kinder nicht zur Sprache kommen. Zur Behandlung der Patienten gehören Abhören, Abtasten, Röntgen und Ultraschall, Verbände anlegen und notfalls eine Operation.

Am Ende des Teddyklinik-Besuches steht der Gang zur Apotheke, wo die Kinder bei Bedarf Pflaster, Spritzen, Obst und Tapferkeits-Süßigkeiten mit nach Hause nehmen können. Der Aufenthalt bei den Pharmazie-Studierenden findet in der Regel großen Anklang bei den Kleinen: Hier können sie die Welt der Kräuter und Salben mit allen Sinnen erleben.

Studierende der Zahnmedizin sind in der Teddyklinik ebenfalls aktiv. Sie vermitteln den Kindern auf spielerische Weise Wichtiges zum Thema Zahngesundheit und Zähneputzen. Abschließend steht für die Kleinen ein Rettungswagen zur Erkundung bereit.

Öffnungszeiten und freie Sprechstunde

Die Kapazitäten der Teddyklinik reichen für etwa 400 Kinder pro Tag. Für Kindergärten reserviert sind die Sprechzeiten dienstags bis donnerstags von 9 bis 14 Uhr und mittwochs zusätzlich von 14 bis 16 Uhr. Am Mittwoch, 20. Juni, sind von 13.30 bis 16 Uhr zur freien Sprechstunde auch einzelne Kinder in Begleitung ihrer Eltern willkommen. Schirmherr der Aktion ist Professor Christian Speer, Direktor der Universitätskinderklinik.

Zur Homepage der Teddyklinik: <http://www.teddyklinik-wuerzburg.de/>

Kontakt

Christina Pfann, Teddyklinik Würzburg, T (0174) 6149749, teddyklinik-wuerzburg@web.de

Uni-Zelt beim Africa Festival

Beim Africa Festival, das vom 25. bis 28. Mai auf den Mainwiesen stattfindet, ist die Universität mit einem eigenen Zelt vertreten. Sie greift darin mit einer Ausstellung die beiden Schwerpunkte auf, die auch das Programm des Festivals bestimmen: Senegal und die Kapverden. Das Uni-Zelt verschafft einen Überblick über die historische Entwicklung und die kulturelle Vielfalt dieser beiden afrikanischen Republiken. Gestaltet wurde es von Dr. Karin Sekora im Auftrag des Afrikazentrums der Universität. Dem Afrikazentrum gehören unter anderem Wissenschaftler an, die sich mit der Literatur und der Kultur Afrikas befassen. Das Zelt der Universität ist täglich von 10 bis 20 Uhr geöffnet. Das Bild zeigt eine Straßenszene in Gorée (Senegal).

Zur Homepage des Africa Festivals <http://www.africafestival.org/>

UNIVERSITÄTSKLINIKUM

Organtransplantationen im Kommen

Die Transplantationsmedizin am Würzburger Universitätsklinikum schwimmt derzeit auf einer Erfolgswelle: Ärzte des Klinikums haben in den vergangenen Monaten die Zahl der Herzverpflanzungen gesteigert, Probleme mit unterschiedlichen Blutgruppen bei Nierentransplantationen überwunden und ein hochkarätiges Expertenteam für Lebertransplantationen aufgebaut.

„Würzburger Herzchirurgen haben mein Leben gerettet“, sagt der 64-jährige Patient K. Der frühere aktive Tennisspieler war nach wiederholten Herzinfarkten nicht mehr belastbar, litt unter schwerster Atemnot und hatte den Tod vor Augen. Nach Monaten auf der Hochdringlichkeitsliste und Wochen auf der herzchirurgischen Intensivstation des Universitätsklinikums Würzburg kam nachts der Anruf, dass ein geeignetes Spenderorgan verfügbar sei.

K. ist einer von sieben Patienten, die 2011 am Uniklinikum ein neues Herz erhalten haben. Seit der Wiederaufnahme des Herztransplantationsprogramms durch Professor Rainer Leyh im Jahr 2008 sind noch nie so viele Patienten in einem Jahr in Würzburg mit einem Spenderherz versorgt worden.

Bedarf von bis zu 20 Herztransplantationen jährlich

Professor Leyh, Sprecher des Würzburger Transplantationszentrums und Direktor der Klinik für Thorax-, Herz- und Thorakale Gefäßchirurgie, schätzt den Bedarf für die Regionen Unterfranken und Südhessen auf 15 bis 20 Herztransplantationen pro Jahr. „Würden all diese Patienten, die in der Vergangenheit häufig gar nicht für eine Transplantation vorgestellt wurden, in Zukunft am Uniklinikum behandelt, würden wir damit schon in die Gruppe der größeren Herztransplantationszentren in Deutschland vorstoßen“, so Leyh.



Nierentransplantation am Universitätsklinikum Würzburg: Im Vordergrund die Transplantatniere, die von einem Lebendspender stammt und für das Einbringen in den Empfänger vorbereitet wird. Bild: Universitätsklinikum

Entscheidend für den Erfolg einer Organverpflanzung sei die sorgfältige Auswahl der Kandidaten. „Problematisch ist dabei oft, dass viele Patienten über Jahre hinweg schwer krank sind und kaum noch über die für einen erfolgreichen Verlauf wichtigen Rumpf- und Beinmuskeln verfügen“, führt der Würzburger Herzexperte aus. Dennoch müsse fast kein Herzpatient mehr todkrank nach Hause geschickt werden. Denn mit Kunstherzsystemen stehe eine Alternative für diejenigen zur Verfügung, die nicht mehr transplantiert werden können.

Nieren auch bei unpassenden Blutgruppen transplantierbar

Szenenwechsel: Der 58-jährige Herr T. wird stationär aufgenommen. Seit zwei Jahren ist er nierenkrank und muss seither dreimal wöchentlich an die Dialysemaschine. Seine Frau würde ihm eine Niere spenden, aber ihre Blutgruppe passt nicht perfekt zu der ihres Mannes.

„Seit Januar 2011 ist das keine unüberwindliche Hürde mehr“, sagt Dr. Kai Lopau, Facharzt für Nierenerkrankungen und mitverantwortlich für das Nierentransplantationsprogramm am Würzburger Uniklinikum. „Mit der neu eingeführten Immunadsorption sind wir in der Lage, Transplantationen von Lebendspendern über die Blutgruppe hinweg durchzuführen.“

Für das personal- und kostenintensive Verfahren ist eine überaus exakte Abstimmung zwischen Nephrologen, Anästhesisten und transplantierenden Urologen notwendig. Die Empfänger bekommen bereits vier Wochen vor der Transplantation ein Medikament infundiert. Zwei Wochen vor dem Operationstermin beginnen die Würzburger Mediziner dann damit, Abwehrstoffe gegen die fremde Blutgruppe aus dem Blut des Empfängers herauszufiltern, so dass die neue Niere nicht sofort abgestoßen wird. Vier dieser besonderen Nierentransplantationen wurden im Jahr 2011 durchgeführt, eine weitere im Januar dieses Jahres. „Alle Operationen sind gelungen, alle Organe arbeiten, es gab keine Abstoßungen, keiner der Patienten muss mehr dialysieren“, resümiert Dr. Lopau.

Fast 50 Nieren in 2011 verpflanzt

„Im Jahr 2011 wurde mit 49 Nierentransplantationen das beste Ergebnis am Würzburger Nierentransplantationszentrum seit 1984 erzielt“, berichtet Professor Hubertus Riedmiller, Direktor der Klinik und Poliklinik für Urologie und Kinderurologie. Das sei der neuen Möglichkeit der Immunadsorption zu verdanken, vor allem aber der Zunahme von Lebendspenden, die im Vergleich zu 2010 dreifach wurden.

„Trotz dieser erfreulichen Zahlen müssen wir unverändert weiter an diesem Thema arbeiten“, so Dr. Lopau. Denn immer noch warten über 230 Patienten aus dem Würzburger Einzugsgebiet auf eine neue Niere – und das teilweise schon über zehn Jahre.

Spenderleber hilft 51-jähriger Patientin

Es ist der 4. Januar 2012, die 51-jährige Patientin S. ist seit fast drei Monaten im Würzburger Uniklinikum in stationärer Behandlung. Eine fortschreitende Leberzirrhose infolge einer Virushepatitis bewirkt seit dem Sommer 2011 bei ihr immer wieder schwere Episoden des so genannten Leberkomas. Neben wiederkehrenden Blutungen aufgrund der eingeschränkten Blutgerinnung versagen seit einigen Wochen auch die Nieren ihren Dienst, eine häufige Folge des schweren Lebersversagens.

Heute ist eine geeignete Spenderleber für Frau S. verfügbar geworden. Ein achtköpfiges Team aus Narkoseärzten, Chirurgen und Pflegekräften ersetzt in einer zehnstündigen Operation ihre kranke Leber gegen das Spenderorgan. Drei Wochen später wird die Patientin nach Hause entlassen. Sie ist die Vierte von insgesamt sieben Patientinnen und Patienten, die seit September 2011 am Uniklinikum eine neue Leber erhalten haben.

Experten für Lebertransplantation zusammengezogen

„Alle Patienten haben die Operation und die schwere Phase danach gut überstanden und konnten nach spätestens 24 Tagen nach Hause oder in die Reha gehen“, freut sich Professor Ingo Klein, der in

der Chirurgischen Klinik I das Transplantationsprogramm leitet. Klein wurde im September 2011 auf die neu geschaffene Professur für Leber- und Transplantationschirurgie berufen. Zuvor war er fast drei Jahre an der University of California in San Francisco tätig gewesen, einem der größten Transplantationszentren in den USA.

Verstärkt wird das Lebertransplantationsprogramm zusätzlich durch den anästhesiologischen Funktionsoberarzt Dr. Thorsten Smul, der sich ebenfalls mehrere Monate in San Francisco auf die neue Aufgabe vorbereiten konnte, sowie seit Beginn 2012 durch Professor Andreas Geier in der Medizinischen Klinik II. Geier wurde vom Universitätsspital Zürich auf die ebenfalls neu geschaffene Professur für Hepatologie berufen.

„Durch die Zusammenstellung dieses beispielhaften interdisziplinären Teams ist es dem Klinikum gelungen, die heimatnahe Versorgung von Patienten in Endstadien der Lebererkrankung optimal zu gewährleisten und den Transplantationsstandort Würzburg in seiner Bedeutung weiter zu stärken“, unterstreicht Professor Christoph-Thomas Germer, Direktor der Klinik für Allgemein- und Viszeral-, Gefäß- und Kinderchirurgie. In den kommenden Monaten soll ein Programm zur Bauchspeicheldrüsentransplantation das Angebot am Universitätsklinikum Würzburg abrunden.

VERANSTALTUNGEN

Ideen zu Geschäftsplänen machen

Aus seiner wissenschaftlichen Arbeit ein Hightech-Produkt oder eine neuartige Dienstleistung machen – wie packt man das an? Wie kommt man von der Idee zu einem hieb- und stichfesten Geschäftsplan? Darum geht es bei einem kostenfreien Workshop, den das Würzburger Innovations- und Gründerzentrum (IGZ) am **Mittwoch und Donnerstag, 30./31. Mai**, anbietet. Er richtet sich primär an junge Wissenschaftler aller Fachbereiche. Interessierte sollen sich per E-Mail verbindlich anmelden bei anmeldung@igz.wuerzburg.de

Vortrag: Patientenverfügung und mehr

Jeder kann überraschend in eine Situation kommen, in der wichtige Entscheidungen zu treffen sind, aber ein selbstverantwortliches Handeln nicht mehr möglich ist – sei es durch Krankheit oder Unfall. In solchen Fällen ist es gut, wenn der Betroffene eine Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht oder Betreuungsverfügung hinterlegt hat. Worum es sich dabei handelt und welche Unterschiede es gibt, erklärt Martin Kroker, Leiter der Stabsstelle Recht am Universitätsklinikum Würzburg, in einem Vortrag am **Dienstag, 29. Mai**, von 15 bis 16 Uhr im Zentrum Operative Medizin (Hörsaal), Oberdürrbacher Straße 6. Der Eintritt ist frei - eine Anmeldung ist nicht erforderlich!

Carmen Felber wurde mit Wirkung vom 01.05.2012 an die Universität Würzburg versetzt und in der Personalabteilung dem Referat 4.4 (Arbeitnehmer/innen) zur Dienstleistung zugewiesen.

PD Dr. **Richard Kellersmann**, wissenschaftlicher Mitarbeiter mit ärztlichen Aufgaben, Klinik und Poliklinik für Allgemein-, Viszeral-, Gefäß- und Kinderchirurgie, ist mit Wirkung vom 01.05.2012 zum Universitätsprofessor für Gefäßchirurgie – endovaskuläre Chirurgie an der Universität Würzburg ernannt worden.

Dr. **Ingo Klein**, Wissenschaftlicher Assistent, Klinik und Poliklinik für Allgemein-, Viszeral-, Gefäß- und Kinderchirurgie, ist mit Wirkung vom 01.05.2012 zum Universitätsprofessor für Hepatobiliäre und Transplantationschirurgie an der Universität Würzburg ernannt worden.

Elke Szczepaniak, Lehrerin, Institut für Musikwissenschaft, wurde mit Wirkung vom 10.05.2012 an die Universität Würzburg versetzt und gleichzeitig zur Akademischen Rätin ernannt.

Prof. Dr. **Thomas Trefzger**, Physikalisches Institut, hat einen Ruf an die Fachhochschule Nordwestschweiz abgelehnt.